



# ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER  
„ZEIDNER NACHBARSCHAFT“

Zeiden, rumänisch Codlea, ungarisch Feketehalom, bei Kronstadt - Brasov - Brassó, in Siebenbürgen/Rumänien

32. Jahr

Raubling, im Januar 1985

Nummer 62

## Zur Dokumentation der Verschleppung 1945 nach Rußland

Das Jahr 1985 hat mit einem "ordentlichen" Winter begonnen. In den Gassen unserer Stadt Mosbach am Rande des Odenwaldes liegt hoher Schnee, die Temperatur ist hier bis unter -20 Grad Celsius gesunken. Und es schneit zur Zeit fast täglich. Da drängt sich mir die Erinnerung an die Ereignisse in unserer siebenbürgischen Heimat vor 40 Jahren auf. Und die Gänsehaut steigt mir über den Rücken. Ich denke an das Geschehen in jenen Januartagen des Jahres 1945, das sich in den deutschen Dörfern und Städten Siebenbürgens in jenem kalten, unbarmherzigen Winter zutrug. Freilich, das Schlimmste stand uns damals noch bevor. Denn zu der grimmigen Kälte die sich auf unserer Fahrt in Viehwaggons steigerte, je weiter wir in den russischen Winter ostwärts fuhren, sollte die schwere Frohnarbeit bei unzureichender Ernährung unsere Existenz bedrohen. Ich war als 18-jähriger einer der Jüngsten, die damals nach Rußland verschleppt wurden.

Im Januar 1945 sind schätzungsweise 75 000 Rumäniendeutsche zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert worden. Unter etwa 30 000 Siebenbürger Sachsen auch 500 aus Zeiden: Männer, Frauen und Jugendliche zwischen 18 und 45 Jahren.

In einer Gedenkstunde "20 Jahre nach der Verschleppung" auf unserem 5. Nachbarschaftstag am 19. Juni 1965 in Bischofshofen stellte ich fest, daß von den rund 500 nach Rußland deportierten Zeidnern fast 100 in den Internierungslagern des Donezbeckens vor allem an Unterernährung gestorben sind. In meiner Ansprache habe ich damals die Namen meiner Schicksalsgenossen, soweit sie mir bekannt waren, genannt. Im ZEIDNER GRUSS Nr. 23, Advent 1965, sind sie aufgeführt. Diese Liste muß sicher ergänzt werden. Während unter den aus Zeiden verschleppten etwa 20% in Rußland verstarben, sind stellte der amerikanische Völkerrechtler Alfred A. de Zayas in seinem Buch "Nemesis at Potsdam" (London 1977) fest, daß bei den 218 000 nach

Rußland Verschleppten aus Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien die Sterbeziffer um 45% lag.

### Deportation



Zeichnung von Viktor Stürmer

Über die Vertreibung ist zwar wiederholt geschrieben worden, aber eine umfassende Untersuchung und Darstellung gibt es noch nicht. Einige Veröffentlichungen will ich nachfolgend nennen, damit sie unter uns bekannt werden. In dem Band "Das Schicksal der Deutschen in Rumänien", herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (1957), bearbeitet von Theodor Schieder (Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band III) wird eine kurze Darstellung der Ereignisse gegeben. Im Anhang sind Originalberichte Betroffener aus Siebenbürgen, Sathmar, Banat und Alt-Rumänien abgedruckt. Drei Berichte über die Verschleppung enthält der vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde herausgegebene Band "Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191-1975" bearbeitet von Ernst Wagner (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Band I), Seite 316-332. Über die Hintergründe der Verschleppung schreibt Alfred A. de Zayas in seiner Arbeit "Massenumsiedlung und das Völkerrecht", abgedruckt in dem Band "25 Jahre Flüchtlingsforschung. Ein Rückblick auf Flucht, Vertreibung und Massenwanderung" (Wien-Stuttgart 1975).

Michael Kroner verdanken wir die Bekanntmachung amerikanischer Dokumente, bei uns, die eindeutig belegen, daß nicht Rumänien, sondern die Sowjetunion allein die Deportation verlangt und durchgesetzt hat. Er berichtet darüber in seinem Aufsatz "Wie kam es zur Deportation der Rumäniendeutschen zu Zwangsarbeit in die Sowjetunion (1945)?" in der Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, Heft 2/1983. Und Wilhelm Gün-

disch gibt dazu eine Ergänzung "Einiges zur Klärung der Deportation Volksdeutscher von Rumänien in die Sowjetunion (1945)" ebenfalls in dieser Zeitschrift, Heft 2/1984.

An literarischen Schriften sind zu nennen: Bernhard Ohsam "Eine Handvoll Machorka", Roman aus Rußland, kürzlich in 3. Auflage erschienen, dann Hans Fröhlich "In der vierten Nachtwache", Erlebnisberichte aus der Deportation (1977), im Eigenverlag des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen, sodann das fast vergessene Laienspiel von Georg Brenndorfer "Das Christi-Geburt-Spiel der Siebenbürger Sachsen im Donbas" (Bärenreiter-Laienspiele Nr. 72).

Im Gundelsheimer Siebenbürgen-Archiv Schloß Horneck werden Dokumente, Berichte, Erinnerungen, Fotos usw. sowie auch Gegenstände aus dem russischen Lagerleben (vor allem Eßlöffel, Kleidung, Stücke die dort hergestellt wurden) gesammelt. Wer hierzu etwas beitragen kann, ist gebeten mir zu schreiben, bzw. seinen Beitrag zu schicken. Wir sind dort bemüht, das Geschehen der Verschleppung in seinem ganzen Umfang zu dokumentieren. Die Anschrift lautet: Siebenbürgisches Archiv, Schloß Horneck, D-6953 Gundelsheim/Neckar.

Die ehemaligen Lagerinsassen von Ma-keewka, Lager 1001, treffen sich dieses Jahr zum 3. Mal, und zwar vom 15.-17. Juni 1985 in Frankfurt/Main-Höchst. Näheres ist der Siebenbürgischen Zeitung zu entnehmen. Zu dieser Veranstaltung anlässlich des 40-jährigen Geschehens sind auch Landsleute eingeladen, die in anderen Lagern Rußlands interniert waren.

Balduin Herter

### Der schrecklichste Tag meines Lebens

Am 13. Januar 1985 jährt sich zum vierzigsten Male der schrecklichste Tag meines Lebens, wie so viele, vieler Siebenbürger Sachsen. Gerüchte von einer bevorstehenden Verschleppung kursierten schon um die Weihnachtszeit, doch hofften und glaubten wir, es würde nicht dazu kommen. Leider half kein Beten und Flehen: am 13. Januar 6 Uhr früh klopfen schwer bewaffnete russische Soldaten an unser Tor, sie kamen und holten mich ab. Alle arbeitsfähigen Zeidner Sachsen wurden in unserer Schule gesammelt, dort in Lastautos verladen, nach Kronstadt geführt, in Viehwaggons gepfercht und 12 Uhr ging die Reise ins Ungewisse los. Wir fuhren 13 Tage und Nächte in den russischen Winter hinein. Unser Zug hatte ca. 80 Waggons, wir waren 45 Männer und Frauen in einem Waggon. Oft stand der Zug, doch wir wurden manchmal tagelang nicht aus den Waggons gelassen. Möglichkeiten zum Waschen hatten wir keine, wir waren zu Tieren degradiert. Es war bitterkalt. Nachts hörte man Weinen, mal aus der einen, mal aus der an-

dern Ecke. Alle waren verzweifelt.

Am 13. Tag kamen wir an: Endstation, denn die Gleise waren zu Ende. Das letzte Stück mußten wir zu Fuß gehen. Manche hatten schwere Koffer, ich hatte nicht viel mit, was sich später als großer Fehler erwies. Wir kamen in Parkomuna an und wurden in Baracken einquartiert. In den Räumen waren Holzpritschen zweireihig übereinander, alles starrte vor Schmutz. Wir waren 80 Frauen in einem Zimmer und hatten so wenig Platz, daß wir nur auf einer Seite liegen konnten. Drehte sich eine, wachten alle anderen auch auf.

Schon in den ersten Tagen wurde uns gesagt, wir seien hier um aufzubauen was die "Deutschen" kaputtgemacht hätten, vorher käme keiner heim. Wir wurden zur Arbeit eingeteilt. Einige mußten sofort in den Kohlenschacht, sie kamen abends heim und weinten bitterlich. Ich kam mit einer Gruppe von 150 Personen zur "Texnap". Wir mußten bei der Kälte morgens 10 km durch den Schnee bis zum Arbeitsplatz gehen, dort Holz für den Schacht

schleppen und abends wieder 10 km zu Fuß zum Lager. Den ganzen Tag über gab es kein Essen noch konnten wir uns wärmen. In der Früh hatten wir eine Wassersuppe mit Brot bekommen, am Abend gab es wieder eine Wassersuppe mit Sauregurkenstückchen drin. Da wir die Gruppe waren, die die meisten Stunden auswärts war, bekamen wir anfangs am Abend oft nicht einmal die warme Suppe, wenn wir halb erfrohren heimkamen, weil sie ausgegangen war. Auch hatten wir oft nach sechs Tagen nicht frei, weil Waggon mit Holz ankamen und wir sie ausladen mußten.

Der erste Zeidner der bei uns im Lager starb war Eduard Zeides, Äpfelgasse. Wir waren alle sehr traurig. Das Sterben ging wie tr. Allmählich stumpften wir ab, wir dachten nur noch "heute an dir, morgen an mir". Wenn einer krank und zum Skelett abgemagert war, kam er auf die Liste zur Heimfahrt. Manchmal wünschte man auch so weit zu sein.

Nach ein paar Monaten Holzschlepperei kam ich auch in den Kolenschacht. Dort war es besser, man bekam mehr Brot und es war im Winter nicht so kalt, im Sommer nicht so heiß. In einem Jahr an Heiligabend hatte ich ein schönes Erlebnis: Wir hatten Zweitschicht, schoben unsere Waggonettel und dachten an daheim, wo unsere Lieben wahrscheinlich gerade zur Kirche gingen. Da hörte ich plötzlich ganz nah und deutlich unsere schönen Zeidner Glocken läuten! Ich lauschte ganz entrückt und erst die Worte meiner Arbeitskollegein "Was ist los, warum schiebst du nicht?" brachten mich in die Wirklichkeit zurück. Sie hatte nichts gehört. Ich aber war überzeugt, daß meine Angehörigen so stark an mich gedacht hatten wie ich an sie, und ich hatte dadurch die Glocken wirklich gehört. Ich war so glücklich, trotz Hunger und Kälte waren es die schönsten Weihnachten meiner Rußlandjahre.

Ja der Hunger quälte uns, es war manchmal fast nicht zu ertragen. Zu all der Plage kamen im Sommer dann noch die Wanzen hinzu, die uns nicht schlafen ließen. Hätte man die Wanzen mit Leuchtkäferchen gekreuzt, wir hätten kein

elektrisches Licht im Lager gebraucht. Unsere Freizeit nach sechs Arbeitstagen sah folgendermaßen aus: entweder man mußte Doppelschicht machen zu Ehren Stalins, oder man wurde zu Arbeiten im Lager herangezogen wie Latrinen ausheben, Steine schleppen oder am Lagerkolchos Kartoffeln ernten. An diesen sogenannten freien Tagen arbeiteten wir oft 12 Stunden, so war man fast froh, wenn man nicht "frei" hatte.

Es war einmal bei der Kartoffelernte, als jeder sich in Hosen und Taschen so viele Kartoffeln steckte, wie er Platz hatte. Der russische Wachtposten tat, als sähe er nichts. Nach getaner Arbeit ging es heimwärts und wir freuten uns schon, daß wir uns einmal satt essen könnten. Doch am Tor hieß es mitleidlos "alle Kartoffeln heraus!". Es blieb uns keine andere Wahl, wir leerten unsere Taschen und der Kartoffelhaufen vor uns wurde immer größer. Die Erste ging durch's Tor und wurde abgetastet, als man noch eine Kartoffel bei ihr fand, bekam sie eine Ohrfeige, daß sie gegen die Wand torkelte. Uns wurde gedroht, wenn man noch Kartoffeln bei uns fände, würden wir eingesperrt. Im Zimmer angekommen hatte ich doch noch sieben Kartoffeln und war sehr froh, alle anderen hatten auch welche. So groß war der Hunger, daß man riskierte, geschlagen und eingesperrt zu werden!

Ich war damals noch sehr jung. So überstand ich die drei ersten Jahre ohne ernstere Krankheiten. Dann aber wurde ich "endlich" krank. Mein Lebenswille stand auf Null. Unserem Zeidner Arzt verdanke ich es, daß ich auf die Warteliste kam und nach einem halben Jahr die Heimreise antreten konnte. Sonst hätte ich die Heimat nicht wieder gesehen.

Jeder, der zurückblieb, war unsagbar traurig. Ich hatte dies auch dreieinhalb Jahre miterlebt. Man beneidete keinen, der durfte, man wäre nur gerne unter ihnen gewesen.

Die letzten mußten 5 Jahre aushalten.

Traute Veghes, geb. Groß

### Das Kohlenbergwerk war Endstation

Es würde weit über den Rahmen eines Berichtes führen, alle Einzelheiten zu beschreiben. Deshalb möchte ich mich nur auf einige Ereignisse beschränken.

Nach dem Umsturz vom 23. August 1944, wurde ich Mitte September 1944 in Folge meiner deutschen Staatsangehörigkeit (ich besaß zu der Zeit den deutschen Pass) von der Gendarmerie verhaftet und am 18. September nach Tirgu Jiu ins Internierungslager gebracht. "Latrinengerüche" die bald danach herumschirrten, über einen Austausch von rumänischen Kriegsgefangenen gegen uns oder man würde uns in ein Arbeitslager nach Ploiesti verlegen, hielten uns in den folgenden Monaten ständig unter Druck. Am 12. Januar 1945, nachts um 24 Uhr, hießen uns

die Wachmannschaften vor den Betten antreten. Dann erfolgte eine Musterung durch rumänische und russische Offiziere. Alle arbeitsfähigen Männer und Frauen mußten am nächsten Morgen mit Gepäck antreten. Dann ging es zum Bahnhof durch ein Spalier von Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, wie die Schwerstverbrecher im Mittelalter. Hier wurden wir je 40 Personen in einen Viehwaggon verladen. Am Abend begann die Reise ins große Elend. Bis zu diesem Zeitpunkt wußte noch kein Mensch wohin die Reise gehen sollte. Erst in den folgenden Tagen wurde die Richtung durch die Bahnhofsaufschriften allmählich klar. Über die hygienischen Verhältnisse auf diesem Weg möchte ich lieber nichts sagen, es

kommt mir heute noch wie ein Alptraum vor wenn ich daran denke. Einige Worte noch über die Verschleppung: in Folge unserer vorangegangenen viermonatigen Haft besaß niemand von uns Lebensmittel, Vorräte oder sonst etwas. So waren wir von Anfang an auf die erbärmliche Kost, die aus gefrorenem Brot, geräucherten Schafskeulen und etwas Tee, manchmal warm manchmal kalt, angewiesen. Ich weiß nicht mehr nach wie vielen Wochen wir in Jenakevo ankamen. Durch die Begegnung mit einem weiteren Transport von Schicksalsgefährten auf einem Bahnhof, erfuhren wir, daß allen jungen Landsleuten das gleiche Los zu Teil wurde wie auch uns. Eine kleine Begebenheit sei an dieser Stelle kurz angeführt: bei einem Halt auf einer Station in der Nähe der russischen Grenze, gelang es einem unserer Gefährten "sich aus dem Staube zu machen". Als es sich vor der Abfahrt herausstellte, daß einer fehlte, schnappte unser Wachposten sich den "Erstbesten" vom Bahnsteig, einen noch in Uniform gekleideten rumänischen Soldaten. Dieser mußte an Stelle des Entlaufenen mit uns fahren.

Zu Jenakevo wurden wir in Gebäude untergebracht, die zwar ein Dach, aber kaum Glasscheiben in den Fenstern hatten. Auf eisüberfrorenen blanken Pritschen, ohne Decken, ohne Stroh sollten wir übernachten. Während der eine Teil zugedeckt mit der entbehrlichen Kleidung versuchte zu schlafen, hielt sich der andere Teil durch Bewegung warm. Die ersten drei Tage verbrachte unsere Gruppe mit dem Herrichten der Baracke und der Schlafstätten, nachher mußten wir in der Umgebung Trümmer aufräumen. Nach einigen Wochen hatte ich das Glück in die Küche zugeteilt zu werden. Aber diese Herrlichkeit dauerte nicht lange, da nach einer Kofferdurchsuchung durch die Sicherheitsbehörden, eine Fotografie unserer Gärtnerei bei mir gefunden wurde, nach langen Verhören durch den Kommissar über die Glashäuser, die der liebe Mann als Flughalle ansah, wurde ich ins Kohlenbergwerk versetzt.

Zu meiner Versetzung hat vielleicht auch folgende kleine Begebenheit beigetragen. Eines Tages mußte ich dem Kommandanten ein Glas Wasser bringen. In einem sauberen Glas auf einem Teller balancierte ich das Wasser über den Lagerhof zur Kommandantur. Als ich ankam fuhr der Herr mich wütend an, ob ich ihn vergiften wolle und ob ich meinem Vater auch auf diese Art das Wasser getragen

hätte. Das Wasser könnte durch Bakterien verseucht sein, ich hätte es zudecken müssen. Meine vorlaute Antwort war: erstens würde mein Vater sich selbst bedienen, und zweitens hätten wir überall fließendes Wasser und müßten nicht über den Hof laufen.

Das Kohlenbergwerk war sozusagen Endstation. Hier habe ich untertags als "Schlepper" gearbeitet. Ich möchte nicht viele Worte verlieren. Jeder der dabei war weiß was es heißt Kohlen aufladen, die Loren zum Förderschacht bringen und nach acht Stunden Arbeit verdreckt und durchnäßt vom Tropfwasser im Stollen, zwei Kilometer bis zum Lager marschieren. Im Winter fror die nasse Arbeitskleidung zu einem Eisklumpen. Wir mußten sie in der Baracke zuerst auftauen, bevor man daran denken konnte sich zu entkleiden und zu waschen.

Im Sommer trieb uns das Ungeziefer aus den Baracken. Der Wanzen wegen schliefen alle Insassen lieber im Freien. Die "Schmalhanskost" (dünne Krautsuppe und Graupen) hat dazu beigetragen, daß so viele Landsleute in Rußland starben, und die Überlebenden auf Lebzeiten gezeichnet blieben.

Hier möchte ich noch folgendes bemerken: unser Lager in Jenakevo war ein Straflager. Immer wieder wurden Landsleute hingebracht die sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen. Ein Fluchtversuch oder sonstige Straftaten bewirkten die Versetzung in unseren Arbeitsbereich. Da ich jedoch nie in einem normalen Arbeitslager war kann ich nicht beurteilen, in wie weit es bei uns schlechter war als bei den anderen.

Es gab aber auch heitere Momente. So sorgte z. B. unser Kommandant mit seinen Kommandos in gebrochenen Deutsch dafür. Wenn wir abmarschieren sollten, schrie er "Vorwärts Arsch!". Darauf aufmerksam gemacht, es müsse "Vorwärts Marsch" heißen, bekamen wir die Erklärung, "Marsch" gelte nur beim Marschieren mit Musik; so wurde fleißig weiter "arschiert".

So vergingen die Jahre mit Krankheit, Not und Elend. Heute nach 40 Jahren muß ich sagen, es war ein Wunder, daß wir alles überlebt haben. Ich wünsche von Herzen, daß sich solches nie mehr wiederholen möge.

Als eine der Letzten kam ich am 25. November 1945 nach Zeiden zurück.

Emma Groß, geb. Schkrohowsky

#### 40 Jahre nach der Verschleppung

"Was soll der ganze Rummel?" Wird vielleicht mancher fragen, wenn auch noch nicht heute, aber in ein paar Jahren mit Sicherheit! Daß die Ereignisse von damals unserer Jugend und auch allen anderen Menschen geläufig bleiben, dafür müssen wir sorgen! Wir wollen dazu beitragen, daß nichts von dem was passiert ist in Vergessenheit gerät, daß sich solch menschenunwürdige Zustände nicht wiederholen können. Die Erinnerung an

die Ereignisse von damals ist für die Betroffenen und ihre Familien auch heute noch ein Alptraum, das haben wir den vorstehenden Beiträgen entnehmen können. Trotzdem sind alle aufgerufen "ihre" Geschichte zu schreiben! Alle Beiträge können im Zeidner Gruß veröffentlicht werden. Wer jedoch nicht für die Öffentlichkeit schreiben will, dessen Bericht werden wir gerne nach Gundelsheim weiterleiten. Volkmars Kraus

## Es war ein schöner Abend

Am 3. November 1984 fand in München das alljährliche, inzwischen schon zur Tradition gewordene, Zeidner Treffen in München, in der Gaststätte "Wienerwald" statt. Es ist das Treffen zu welchem hauptsächlich die in Bayern lebenden Zeidner kommen, es aber gerne gesehen wird, wenn sich auch Landsleute aus den benachbarten Bundesländern beteiligen. So kam es, daß nicht nur "Bayerische Zeidner" dabei waren, sondern auch einige Familien aus Baden-Württemberg.

Für mich, nur vor 6 Monaten in die Bundesrepublik Deutschland umgezogen, war dieses Treffen ein ganz besonderes Ereignis, es war ein Fest.

Es kam zu allerlei Begegnungen die mich tief beeindruckten. Ich traf alte Bekannte mit denen man sich früher immer etwas zu sagen hatte, ich traf Freundinnen aus früheren Jahren von welchen ich durch die Ereignisse der Zeit getrennt wurde und nicht zuletzt begegnete ich vielen Klassenkollegen welche ich seit Kriegsbeginn nicht mehr gesehen hatte. Heute sind wir alle 40 Jahre älter, die meisten schon weißberieselt und Fältchen sind zu sehen die nicht mehr zu verbergen sind. Über alle diese Begegnungen habe ich mich sehr gefreut.

Aus allen Gesprächen ging hervor, daß jeder dieser Bekannten hier in Deutschland seinen Mann stellt, und durch aufrechte, ehrliche Arbeit und loyales Verhalten seiner neuen Heimat gegenüber, bei den Einheimischen volles Vertrauen gewonnen hat. Es war doch immer so, daß sich die Siebenbürger Sachsen durch Fleiß, Beständigkeit, Treue und Ehrlichkeit auszeichneten.

Den Abend eröffnete der Nachbarvater der Münchner, Johannes Groß, welcher alle Gäste willkommenieß.

Die überraschend große Teilnehmerzahl war beeindruckend und selbstverständlich für die Organisatoren sehr erfreulich. Ihre Mühe hatte sich gelohnt.

Nach den Worten der Begrüßung saß man anfangs brav an seinem Platz, erzählte mit seinen gut bekannten Tischnachbarn und es begann ein Frage und Antwortspiel. Jeder wollte so viel erfahren. Später erblickte man an anderen Tischen

liebe bekannte Menschen mit denen man dann plauderte. Es kam zu netten Gesprächen; man sprach von der alten Heimat, von unserem einstmalig so schönen gemütlichen Zeiden, vom stolzen Wetterberg, den Burzenfluren, vom schönen grünen Bergelchen, welches so manch schöne Erinnerung weckte, von dem prachtvollen Zeidner Kirchturm welcher immer noch schlank und majestätisch in die Höhe ragt, man erinnerte sich an gemeinsame Erlebnisse und man war froh ein paar Stunden über all das was eins bewegte sprechen zu können. Dann aber schickte

man die Gedanken an die alte Heimat auf Wanderschaft, schob den Riegel vor, und konzentrierte sich auf die Gegenwart.

Fast alle die schon seit mehreren Jahren da sind und die Bundesrepublik Deutschland als zweite Heimat gewählt haben, haben Wurzel gefaßt und sind schon fest verankert. Sie fühlen sich hier zu Hause. Dieses hörte man aus den Gesprächen und wir hoffen, daß es uns den neu Dazugekommenen auch so gehen wird.

An jenem Abend habe ich viele frohe Gesichter gesehen, d.h. alle Anwesenden waren froh und glücklich darüber, daß man nach einem Jahr wieder mit seinen Landsleuten zusammensitzen konnte. Es war wie ein schönes Familienfest! Warum Familienfest? Sind denn nicht die meisten von uns in Zeiden geboren? Haben wir die unbekümmerten Tage der Kindheit nicht fast alle in Zeiden verlebt? Haben wir nicht einen großen Teil unseres Lebens in Zeiden verbracht? Und weil das so ist, sind wir doch alle eine einzige große Familie. Wie in jeder guten Familie haben wir aber auch die Angeheirateten und Zugezogenen in die große Familie aufgenommen, zu welcher sie sich auch jetzt noch hingezogen fühlen.

Ich glaube jeder Teilnehmer hat sich an jenem Abend wohl gefühlt im Kreise seiner Lieben und freut sich schon jetzt auf das nächste Treffen im Jahre 1985.

Den Organisatoren Herzlichen Dank! Es war schön.

Hedwig Voinea, geb. Martony

## Hallo Skifahrer!

Es ist wieder mal soweit, am 2.-3. März 1985 findet das diesjährige Skiwochenende in der Nähe von Lengries statt. Alle Interessenten mögen sich bitte sofort bei

Udo Buhn  
Siebenbürgerstr. 18  
8192 Geretsried  
Tel. 08171 / 6910

melden. Die Zahl der Plätze ist begrenzt, deshalb heißt es: wer zuerst kommt mahlt zuerst!

## Denkspruch

"Heute geht es um die große Aufgabe, die geistig-kulturelle Leistung des deutschen Ostens zu bewahren, zu pflegen und weiterzuentwickeln. Diese Aufgabe wird um so wichtiger und zugleich schwieriger, weil die Generation, die die angestammte Heimat bewußt erlebt und getragen hat, sich ständig verringert und als Helfer und Vermittler immer weniger zur Verfügung steht."

Franz Neubauer, Staatsminister für Arbeit und Soziales in Bayern, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Meine sehr verehrten Damen und Herrn,  
liebe Landsleute, liebe Schulfreunde und liebe Schulfreundinnen.

Ich weiß, daß man in Siebenbürgen und vor allem auch in Zeiden den Begriff "Schulkamerad" dem "Schulfreund" vorzog. Es begann mit dem Schulkamerad, dann kam der Arbeitskamerad, dann vielleicht der Kneipen- und Jagdkamerad und zuletzt der Kriegskamerad.

Wir sind eine Generation mit massenhaft Kameraden und doch standen wir eines Tages ohne Freunde im Regen. Aber es ist nun mal im Leben so - man hat meist viele und gute Kameraden - jedoch nur wenig Freunde. Diese wenigen Freunde rekrutieren sich allerdings aus der Masse der Kameraden und auf sie ist das ganze Leben über Verlaß.

Ich glaube, auch die holde Weiblichkeit verzichtet gerne auf den Titel Kameradin.

Bleiben wir also bei Schulfreund und Schulfreundin!

Noch vieles ließe sich über Freunde und Freundschaft sowie über Kameraden und Kameradschaft sagen. Feine Definitionen ließen sich finden und die Unterschiede präzise herausstüfeln.

Dazu aber sind wir nicht hergekommen. Wir sind zusammengekommen - oft unter Mühen und Opfern - um die in unserer Heimat, in unserer Schulzeit und bereits in der Kindheit geknüpften Bande und Freundschaften zu erneuern.

Jede und jeder von uns hat ein unterschiedliches, oft schweres Schicksal ertragen müssen - das Sachsenvolk und damit auch wir sind heute zerstreut über die ganze Welt. Die Heimat ist verloren, die Nachbarschaften nicht mehr existent und die Familienbande gelockert. Die Existenzangst ist unser Begleiter geworden.

Wie wäre nun unser Klassentreffen ohne den katastrophalen Krieg und den herben Verlust unserer siebenbürgischen Heimat verlaufen??

Eines ist sicher, nur wenige hätten von weit her anreisen müssen - die allermeisten wären unserer Heimat treu geblieben.

Daß so ein großes Fest auch ordentlich organisiert und geplant worden wäre, ist klar. Zumindest das Festkomitee hätte sich mindestens 5 mal beim "Kolf in der Traube", in der "Schwarzburg", im Casino oder in einer anderen Kneipe zu eingehenden Besprechungen getroffen. Auch der Wein hätte ja schließlich begutachtet und der Termin festgesetzt werden müssen. An dem Tag dann wären wir - viele in unserer alten Tracht - beim Gottesdienst in unserer alten romanischen Kirche mit der bunt bemalten Kassettendecke erschienen, wir hätten der Predigt zugehört und unserer Toten gedacht.

Anschließend im Festlokal bei Musik hätten wir ordentlich gegessen und getrunken, vereinzelt Reden zugehört, über Kinder, Ernte, über manche Not und Krankheit, über Neues und Altes aus Zeiden, den Ortsklatsch und die Ortspolitik

gesprachen - die eine Hand immer frei, um die Rede zu unterstreichen, die andere fest ums Weinglas gespannt. Dazwischen hätten wir getanzt, den Kindern, soweit dabei, die Nase und den Hintern geputzt und die ersten Gäste laut und gestenreich verabschiedet, nachdem sie natürlich ihr Quantum voll erreicht gehabt hätten. Man hätte ohne Hast gefeiert und gegessen - denn Familienmitglieder oder Nachbarn hätten das Haus und die Kinder behütet, ebenso das Vieh, das Geflügel, den Hund und die Katzen. Und am nächsten Tag hätte dann jeder von uns mit einem Brummschädel gesagt - es war halt doch ein schönes Fest!!

Und wie ist es heute?

Verschwunden sind die üppigen Tafeln aus Siebenbürgen - man schämt sich fast an Spanferkel, Flecken, Lammsbrüstel, Butterkremtorte und Baumstritzel zu denken. Die Häuser sind grau und trist - ohne das fröhliche Lachen und das lustige Geschreispielender Kinder, ohne gackernde Hühner und krähen Hähne. Kein Milchvieh brüllt aus dem Stall, kein dicker Büffel zwingt sich durch die Stalltür, keine Pferde stampfen über den Hof. Kein Hund bellt über den Hof - denn was sollte er auch heute noch bewachen? Wenige Katzen schleichen um die Ecken - selbst die Mäuse sind weniger geworden - sie sind weggezogen oder eingegangen - denn die Kammern sind leer auf den sächsischen Höfen.

Die noch vorhandenen jungen Menschen unseres Volkes sind beschäftigt mit dem Kampf ums tägliche Brot, nur mühsam können sie sich durchschlagen und ihre Familien ernähren.

Die Alten leben oft in bitterer Not und im trostlosen Elend, ohne ausreichende Rente, ohne Unterstützung von hier. Häufig sind es Leute, die früher anderen Arbeit und Verdienst geben konnten, die aus dem Vollen schöpften. Heute sind sie arm und krank! Sie, die sie siebenbürgisch-sächsische Vergangenheit formten, haben eine unverdiente düstere Gegenwart und keine Aussicht mehr auf Zukunft.

Wir aber sitzen hier in Deutschland und müssen, ob wir wollen oder nicht, Bilanz ziehen!

Wir müssen uns alle fragen:

Ist es genug getan, uns selbst und unsere Kinder vor dem Untergang im Fremdvölkischen bewahrt zu haben? Wir wollen vermeiden K u l t u r d ü n g e r anderer Völker zu werden, obwohl wir doch mit unserer spezifischen Kultur unsere Nachbarvölker oder besser unsere Mitvölker über viele Jahrhunderte hinweg trotz unserer geringen Zahl zutiefst im positiven Sinne beeinflußt haben.

War Siebenbürgen nicht das Land, wo mehrere Nationen über Jahrhunderte hinweg - gelegentlich auch unter Schmerzen eng miteinander und zusammenleben gelernt haben? Waren hier nicht Ansätze für ein gemeinsames Europa zu finden?

Hatte man nicht gelernt, Respekt zu haben vor den anderen Völkern, ihren Eigenarten, ihren Religionen? Nationalismus, Faschismus und Kommunismus haben alle diese Ansätze wieder kaputt gemacht.

Heute sind wir mit der Rückführung beschäftigt - welch fürchterliches Wort. Als ob wir etwas von dem alten Kolonistengeist der früheren Siebenbürger Sachsen, ihrer Kultur und ihrem Gottesglauben "rückführen" könnten.

Jeder von uns weiß genau, daß durch jeden einzelnen Substanzverlust in der Heimat, unsere völkische Identität auf Dauer verloren geht. Und so grausam es in unseren Ohren klingen mag, am ehesten vollzieht sich der Identitätsverlust in deutschen Landen. Es fehlt die Abgrenzung durch Sprache und Religion, und vor allem die Abgrenzung durch das Kultur- und Sozialgefälle wie es in unserer Heimat bestand. Es fehlt hier vor allem an kompakten Siebenbürgischen Siedlungen, bis auf wenige Ausnahmen.

Die Siebenbürger hier in Deutschland sind zu vergleichen mit der Suche nach einem Glas voll Wasser, das man in einen Fluß voll Wasser geschüttet hat.

Der Trost nach dem Motto: "Überall ist das schöne alte Siebenbürgen", "wie sachsenes geried wid", wo ein Heimatlied gesungen wird oder wo zwei Siebenbürger zusammenkommen, bleibt wohl nur eine Illusion!

Das siebenbürgische Volk ist in der Auflösung begriffen, die schnelle Integration hier in Deutschland fördert die Auflösung. Das müssen wir sehen und uns bewußt machen! Unsere Namen werden später nicht auf -ita, -ache und -escu enden, sie werden vorwiegend deutsch klingen - aber siebenbürgisch-sächsisch werden sie nicht klingen.

Die Tragödie wird weitergehen, in vielen kleineren oder größeren Akten werden wir den Exodus unserer Landsleute miterleben. Das Ende ist abzusehen, nur der Zeitpunkt noch ungewiss.

Die Frage wäre nun berechtigt, ob wir gegen diesen Trend, den des Exodus unseres Volkes etwas tun können? Ich glaube nicht, denn erstens ist dieser Trend offizielle Landsmannschaftspolitik und zweitens wie sollen gerade wir, die wir seit vielen Jahren außerhalb der Heimat, und wie viele meinen "im Vollen leben", ein Recht dazu haben, die Daheimgebliebenen zum Ausharren aufzurufen!!

Petschenegen, Kumanen, Mongolen und Türken haben die Sachsen Trotzen können, aber den Methoden der Vermassung durch die derzeitige dortige Politik haben sie auf Dauer nichts entgegenzusetzen. Diese Methoden aber führen zur Veränderung der Denk- und Verhaltensweisen und letzten Endes zur Assimilierung.

Keine Macht der Welt ist zur Zeit bereit oder willens, etwas für das Überleben als Volk für die Siebenbürger Sachsen zu tun. Man bietet dem ausgesiedelten Siebenbürger, nach bewährter demokratischer Art, eine zweite Heimat überall in der Bundesrepublik Deutschland - dafür sind

w i r d a n k b a r - aber sieht man denn nicht, daß ohne Kompaktansiedlung unser Völkchen aus der Geschichte verschwinden wird?

Mit dieser Gewissheit müssen wir leben, begleitet von schönen Worten der hiesigen Regierungsstellen, nicht zuletzt auch unserer landsmannschaftlichen Führung.

Ich stehe hier und kann Euch nichts Tröstliches, nichts in die Zukunftweisendes sagen im Zusammenhang mit unserer geliebten siebenbürgischen Heimat. Die meisten von uns v haben aufgehört um große Dinge wie Volk, Sprache, Kultur, Kirche und Heimat zu kämpfen. Wir kümmern uns heute um Lastenausgleich, um Wohnung, Urlaub, Gehalt und Rente. Wir haben uns gut angepaßt, wir sind auffällig geworden wie ein Tropfen Wasser im Fluß. W i r, die Siebenbürger Sachsen, die einst ein unverwechselbares Juwel in der Sprache und Kultur in der deutschen Völkergemeinschaft waren.

Bald wird niemand mehr über uns sprechen und wenn jemand von den Siebenbürger Sachsen sprechen wird, wird jeder Satz beginnen wie im Märchen: Es war einmal! Glücklicherweise ist dann der, dem viele Enkel und Urenkel mit großen, staunenden Augen und gläubigen, offenen Seelen zuhören können.

Zuletzt vielleicht d o c h noch ein tröstliches Wort: Zeigt diesen Enkeln, woher wir kommen, denn nichts bedrückt den Menschen mehr, als wenn er seinen Ursprung nicht mehr findet und seine Altvorden nicht mehr kennt. Die Zukunft kann man nur dann meistern und sich vor totaler Entwurzelung schützen, wenn man die Vergangenheit, die Ahnen und die Heimat erkennt hat.

In der Heimat aber wird der Wind weiterrauschen durch die Berge der Karpaten, über Wiesen und Fluren, durch Höfe mit fremden Zungen und durch graue, leere Kirchenburgen.

Dr. Werner H. Buhn

## 1. Klassentreffen des Jahrganges 1919 28. - 30. 9. 1984 in Mosbach - Neckarelz

Zu diesem Jubiläumstreffen der 65-jährigen hatten Elfriede Dück, geb. Stoof, Dr. med. Werner Buhn und Erwin Mieskes eingeladen. Schon ein halbes Jahr vorher hatten die Vorbereitungen für dieses Treffen begonnen und es war wunderbar durchdacht und gut organisiert. An dieser Stelle ein Lob den Organisatoren.

Am Freitag dem 28. September traf man sich im Hotel-Restaurant "Lindenhof" zu Neckarelz. Für viele war es das erste Wiedersehen nach vielen Jahren, ja sogar nach Jahrzehnten. Es gab viel zu erzählen, Erinnerungen und Erlebnisse wurden ausgetauscht, Fotos aus der Schul- und Jugendzeit wurden mit Begeisterung angeschaut.

Am Samstag dem 29. September gab es ein festes Programm. Mit einem Bus ging es am schönen Neckar entlang nach Gundelsheim zum Schloß Horneck, den im Jahre 1960 durch die in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen erworbenen alten Sitz des Deutschen Ritterordens. Die Teilnehmer besuchten hier das Altenheim, welches 130 betagte Landsleute betreut. In seinen Gängen ist eine Bildergalerie von Siebenbürgischen Malern, u. a. auch Eduard Morres, untergebracht. Bibliotheksleiter Balduin Herter führte durch Schloß und Altenheim und zeigte danach auch die Siebenbürgische Bibliothek und das Archiv. Hier ist die Sammelstelle des gesamten Schrifttums über und aus Siebenbürgen für alle Fachgebiete und in allen Sprachen. Sie umfaßt über 26000 Titel. Im Siebenbürgischen Museum konnten, geführt von Kustodin Katrin Mönch, in 8 Räumen Zeugnisse der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte und Volkskunst (Trachten, Stickereien, Keramik, Möbel, Zinn- und Goldschmiedearbeiten u.v.m.) unter die Lupe genommen werden. Hier ging die Besichtigung des siebenbürgisch-sächsischen Zentrums Gundelsheim zu Ende. Als Dank spendeten die Teilnehmer für Siebenbürgisch Bibliothek DM 555,-. Zum Abschluß wurden vor dem Schloß noch einige Erinnerungsfotos gemacht.

Es war Mittagszeit und in der Komturei von Schloß Horneck wurde der Hunger gestillt. Dabei, aber auch später beim Kaffee und dem anschließenden Spaziergang, konnte das Gesehene weiter verarbeitet werden.

Am Abend trafen sich alle wieder im

"Lindenhof", wo Dr. med. Werner Buhn eine eindrucksvolle Ansprache (siehe separaten Beitrag) hielt, welche die Anwesenden noch eine ganze Weile beschäftigte. Nach der anschließenden Aussprache zeigte Balduin Herter Dias und alte Fotos aus Zeiden. Anschließend wurde in froher Runde bis spät nach Mitternacht gesungen und geplaudert.

Am Sonntag wurde die ehemals freie Reichsstadt Mosbach besucht, deren stattlichen Bürger- und Fachwerkhäuser im 30-jährigen Krieg teilweise verschont blieben. Auch hier war Baldi Herter der kundige Reiseleiter.

Es kam die Zeit wo man Abschied nehmen mußte und alle ihrem gewohnten Alltag entgegenfuhren.

(Aus einem Brief von Udo Buhn)

Hier die Namen der erwähnten Spender.

|                              |      |
|------------------------------|------|
| Ida und Alfred Bosch         | 20,- |
| Friedrich und Dorothea Buhn  | 50,- |
| Udo Buhn                     | 20,- |
| Dr. Werner Buhn und Irmgard  | 50,- |
| Elfride und Otto Dück        | 50,- |
| Hans und Resi Dück           | 20,- |
| Hermann und Emmi Dück        | 50,- |
| Hermann Foith                | 50,- |
| Friedhild Klatt, geb. Buhn   | 10,- |
| Ida Königes                  | 25,- |
| Erwin und Gertrud Königes    | 50,- |
| Hilda Kraus                  | 20,- |
| Josef und Hetti Line         | 50,- |
| Erwin und Elsa Mieskes       | 50,- |
| Otto Rosen                   | 20,- |
| Elfriede Thies, geb. Schwarz | 20,- |

#### Einige Daten über den Jahrgang 1919 Namensverzeichnis nach alten Klassenfotos zusammengestellt von Erwin Mieskes

In der Bundesrepublik Deutschland leben:  
Artmann Irene, geb. Foith - Bosch Ida,  
geb. Ochs - Buhn Fritz - Dr. med. Buhn  
Werner - Brenner Elfriede, geb. Reschika  
- Dück Elfriede, geb. Stoof - Dück Hermann  
- Foith Hermann - Hofmockel Elfriede,  
geb. Ryn - Königes Ida - Königes Erwin  
- Kraus Hilda - Kraus Oskar - Line  
Josef - Mieskes Erwin - Müll Rudi -  
Niessner Franz - Rosen Otto - Schmidt  
Rosa, geb. Ochs - Thies Elfriede, geb.  
Schwarz

In Österreich lebt: Dück Hans

In der DDR leben:

Samuel Otto - Stoof Peter

In Zeiden leben noch:

Barf Hans - Brasoi Rosa, geb. Stolz -  
Buhn Rosa, geb. Franz - Christel Leni,  
geb. Gohn - David Rosa - Domokosch  
Frieda, geb. Bergel - Mocan Ida, geb.  
Göbbel - Stotz Alfred - Wenzel Anni

Gefallen und gestorben sind:

Bartholomie Georg - Brenndörfer Hans -  
Buhn Raimar - Depner Rosi - Gerstner  
Bubi - Glätsch Hans - Gohn Peter -  
Göbbel Klara, geb. Boyer - Gräser Alfred  
- Hall Helene - Istock Hans - Kassnel

Otto - Kolf Rosi, geb. Hiel - Kraus Olga  
Kuwer Otto - Mieskes Hans - Müll Hans -  
Ochs Rosi - Riemesch Malvine - Scherer  
Irene - Schmidts Hilda - Stamm Anna -  
Teodorescu Irene, geb. Kolf - Wenzel  
Edgar

Schicksal unbekannt:

Bartesch Siegfried - Bergel Elvine - Buhn  
Martha - Depner Helene - Gohn Helene -  
Groß Stefanie - Krempels Georg - Leonhard  
Rosi - Matzko Marianne - Ochs Ida -  
Reimer Horst - Spitz Rosi - Stolz Herta  
Stoof Peter (im Winkel) - Vogt Ilse -  
Vogt Irene - Weber Grete - Weinhold  
Butzi - Zink Hilda und drei weitere ehemalige  
Klassenangehörige, die noch nicht  
identifiziert werden konnten.

Unsere Lehrer und Lehrerinnen waren:

In der Volksschule

1. Klasse Ziegler Moritz
2. Klasse Mild Hans
3. Klasse Ziegler Alfred
4. Klasse Kraus Rosa
5. Klasse Göbbel Georg
6. Klasse Buhn Georg
7. Klasse Dück Thomas

In der Industrie & Gewerbeschule  
 Göbbel Georg - Buhn Georg - Thomas Dück  
 Konfirmandenunterricht: Thomas Dück  
 Konfirmation:  
 Thomas Dück - Pfarrer Wagner (Heldsdorf)  
 Eine Besonderheit sei hier angemerkt.  
 Der Jahrgang 1919 wurde bei der Konfir-  
 mation getrennt, die bis August geborenen  
 wurden 1934 und die später geborenen  
 1935 konfirmiert.

Diese Aufstellung möge für andere  
 Jahrgänge ein Ansporn sein, ihre Erinne-  
 rungen ebenfalls zu Papier zu bringen.  
 Damit würden wir nicht nur eine Dokumen-  
 tation zum Zeidner Schulwesen erstellen  
 sondern auch das Schicksal unserer Lands-  
 leute durchleuchten. Beiträge und Anre-  
 gungen bitte an den Nachbarvater.  
 Volkmar Kraus

!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!  
 !           Wichtiger Hinweis           !  
 !               für die               !  
 !       Jahrgänge 1919 und 1920       !  
 !           Am 21. Juli 1985 findet in Zeiden   !  
 !       die goldene Konfirmation statt!       !  
 !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

=====

NACHRICHTEN AUS ZEIDEN

=====

Getauft wurden

Radu Alexander, Sohn des Alfred Prömm  
 und der Mariana geb. Radciu, Kreuz-  
 gasse 21 -  
 Rikarda, Tochter des Klaus Otmar Gaber  
 und der Karin geb. Becker, Hellbrunnen-  
 gasse 12 -  
 Thomas Michael, Sohn des Günther Eiwen  
 und der Carmen Hilde geb. Arghiv,  
 Langgasse 151 -  
 Jörg, Sohn des Heinz Schunn  
 und der Ingrid, geb. Papai  
 Hintergasse -

Mögen sie gedeihen zur Ehre Gottes  
 und der Eltern Freude!

Getraut wurden

Antonios Galatsanos aus Athen und  
 Harda Dück, Weihergasse -  
 Josef Czaszar aus Tusnad und Edda  
 Wrobel, Klotzengäßchen -  
 Rolf Günther Wenzel und Elfriede  
 Antal, Chrysanthemengasse -  
 Günther Eiwen, Langgasse und Carmen  
 Hilde Arghiv, Neustadt -  
 Helge Günther Zeides, Belbergasse und  
 Rosemarie Krempels, Fogarasch -  
 Benno Erwin Hermannstädter, Berggasse  
 und Korina Nora Zerwes, Kreuzgasse -  
 Fried und Freud sei stets ihr Geleit!



Zur ewigen Ruhe gebettet

Thea Urban geb. Zerwes, 40 Jahre alt,  
 Langgasse -  
 Martha Reimer geb. Josef, 92 Jahre  
 alt, Langgasse -  
 Brigitte Kaunz, 15 Jahre alt, Neugasse-  
 Dieter Lehni, 38 Jahre alt, Stefan-  
 Ludwig-Roth-Gasse -  
 Otto Mieskes, 50 Jahre alt, Neugasse -  
 Hans Saak, 25 Jahre alt, Hintergasse -  
 Emma Eiwen, 62 Jahre alt, Mühlgasse -  
 Rosa Eiwen, 91 Jahre alt, Mühlgasse -  
 Michael Kästner, 80 Jahre alt, Sandg.-  
 Johann Wenzel, 60 Jahre alt, Hinterg.-  
 Erwin Gross, 50 Jahre alt, Hintergasse-  
 Mathias Wolf, 31 Jahre alt, Belberg.-  
 Peter Müll, 77 Jahre alt, Hintergasse-  
 Georg Barf, 85 Jahre alt, Langgasse -  
 Johann Plajer, 85 Jahre alt, Mühlg. -  
 Hans Hiel, Altkurator, Apfelgasse -  
 Herta Aescht geb. Wenzel, 58 Jahre  
 alt, Kreuzgasse -  
 Rosa Kraus, 88 Jahre, Marktgasse  
 Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Aus einem Brief des Vorsitzenden des  
 Zeidner Männerchores

Ich habe schon ein schlechtes Gewis-  
 sen, seit ich diesen Brief an Euch auf-  
 schiebe. Grund meiner Verspätung ist die  
 Tatsache, daß die offizielle 100 Jahr-  
 feier des Zeidner Männerchores erst am  
 23. November 1983 stattfand.

Die Hauptursache meines Briefes ist  
 die Übermittlung des innigsten Dankes  
 aller Mitglieder des Männerchores für die  
 Sendung der Farbfotos und des "Zeidner  
 Gruß". Horst Stark, der Vorsitzende des  
 "Männer-Gesangs-Vereins Holzhausen 1878,  
 übergab mir alles öffentlich (am 5. Okt.  
 1984) auf der Bühne, nachdem der Zeidner  
 Männerchor seine Lieder gesungen hatte.  
 Er sagte unter anderem: "Hier habe ich  
 eine Sendung von Euren Zeidner Freunden  
 aus der Bundesrepublik". Das Publikum

applaudierte, wir schließen uns diesem Applaus an und danken all denen, die es ermöglichten, in so kurzer Zeit alles zu beschaffen. Wir möchten Euch gerne einmal ein Ständchen zum Danke bringen.

Nun zu unserem Jubiläum am 23. November 1984. Pünktlich um 18 Uhr begann die Feier. Der Zeidner Männerchor stand wieder stramm auf der Bühne. Davor war ein Tisch bereitgestellt, an dem sich das Ehrenkomitee platziert hatte. Es waren der Dirigent Fleps, die stellvertretende Schuldirektorin Frieda Kloos, geb. Zay, zwei Damen vom Kulturrat, die neue Bürgermeisterin, der Kulturdirektor aus Zeiden und Otto Preidt. Die Bürgermeisterin verkündete Grußworte von den geladenen Chören (Eisenbahner-Chor, der gemischte Chor aus Rosenau sowie der Zeidner Frauen und Lehrer-Chor). Die stellvertretende Schuldirektorin verlas ein Telegramm an unseren Staatspräsidenten. Dieses wurde vom Korrespondenten der "Karpaten-Rundschau", Horst Schuller-Anger dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hartmut Schulze-Boysen, simultan übersetzt. Der Kreis-Kulturamts-Vorsitzende überreichte jedem Chormitglied ein Ehrenabzeichen (mit Urkunde). Anschließend wurde der Botschafter auf die Bühne gebeten, wo er nach einer kurzen Ansprache dem Dirigenten die "Zelterplakette" feierlich überreichte. Der Kronstädter Eisenbahner-Chor sang dazu "multi ani traiasca".

Auch die anderen anwesenden Chöre beehrten diese Feierstunde mit jeweils 2-3 Liedern.

Abschließend übermitteln wir Euch und allen Sangesbrüdern auf diesem Wege herzliche Grüße. Im Namen des "Zeidner Männerchores 1884", gez. W. Guess

---

#### Nachlese zur 100 Jahrfeier des Zeidner Männerchores

Im Zeidner Gruß Nr. 61 berichteten wir von dem bevorstehenden 100-jährigen Jubiläum des Zeidner Männerchores. Die Feierlichkeiten hierzu sollten im Rahmen des Burzenländer Chortreffens 1984 in Zeiden stattfinden, zu dem neben Chören aus dem Burzenland auch der "Männergesangsverein Holzhausen 1878" eingeladen war.

Wie ist nun das Ganze abgelaufen? Aus Berichten von Landsleuten die zu dem Treffen gefahren waren, sowie aus Zeitungsberichten z.B. "Westfälische Rundschau" vom 20. Okt. 1984 können wir entnehmen, daß die für den 6. Okt. 1984 vorgesehene Jubiläumsfeier nicht in der Art und Weise stattfand wie im Programm (siehe ZG Nr. 61) vorgesehen. Die rumänischen Behörden hatten das vorher gemeinsam mit dem MGV Holzhausen ausgetüftelte Programm ohne Kommentar über den Haufen geworfen. So kam es, daß die Gäste aus Deutschland schon am Freitag dem 5. Okt. 1984 zu einem Höhepunkt ihrer Reise kamen. Die 74 köpfige Reisegruppe wurde in Zeiden unter Jubel empfangen.

Die Freude über das Wiedersehen war riesengroß. Der Zeidner Männerchor, der Astra-Chor aus Kronstadt und die Holzhausener gaben ein Gemeinschaftskonzert. Von den Offiziellen sprachen Horst Stark, der Vorsitzende des MGV-Holzhausen und Manfred Werther, der 2. Bürgermeister von Burbach. Hier nun sollte die "Zelterplakette" überreicht werden, jedoch kam dieses nicht zu Stande. Wie wir an anderer Stelle dieser Ausgabe lesen können, wurde dies inzwischen vom deutschen Botschafter in Bukarest nachgeholt. Als Ersatz überreichte der Beauftragte des "Deutschen Sängerbundes" DSB Kreitzberg dem Jubelverein die Ehrenurkunde und Plakette des DSB. Im Anschluß an das Konzert gab die Stadt Zeiden, repräsentiert durch die damalige Bürgermeisterin Margarete Krauss, einen Empfang im Saal der "Magura". Es war, wie Horst Stark vom MGV schrieb, ein "richtiger 'Deutscher Abend'".

Am Sonntag trafen die Gäste aus Deutschland pünktlich zum Kirchgang in Zeiden ein, wo sie nach dem Willen der Behörden eigentlich nichts zu suchen hatten. Sie setzten sich jedoch über die Ge- und Verbote hinweg und sangen während des Gottesdienstes mehrere Lieder. Im Kirchhof wurden dann noch einige Lieder durch die Sänger aus dem Siegerland und die Zeidner Blaskapelle vorgetragen. Dann ging es ab nach Kronstadt.

Wie schrieb dazu ein Reiseteilnehmer aus Holzhausen: "Der Gottesdienst war auch einer der Höhepunkte und es waren nicht nur die Tränen Ihrer Landsleute zu sehen, sondern auch unsere Sänger waren einmal durch die Rede Ihres Pfarrers stark beeindruckt, zum anderen ergriffen von der Freude und Traurigkeit der Gottesdienstbesucher. Schade, daß wir unserer Verpflichtung in Kronstadt nachkommen mußten." und an anderer Stelle "... seit 1980 hat sich der Lebensstandard dort wesentlich verschlechtert. Wir Touristen merken es im Hotel nicht, aber die Bevölkerung..." und weiter "...viele traurige Szenen haben wir erlebt und gesehen."

Überhaupt war der Aufenthalt der Gäste aus dem Ausland durch Verbote sehr eingeschränkt. In Rosenau zum Beispiel durften sie nicht auftreten, um gemeinsam mit dem richtigen Chor ein Konzert zu geben, hielten jedoch auf der Durchfahrt mitten im Ort an und sangen ein paar Lieder. Um Kaugummi bettelnde rumänische Kinder und Miliz waren zwar sofort da, konnten aber nichts ausrichten. In Heldsdorf war das Konzert ebenfalls abgesagt, und dafür nach Marienburg verlegt worden, mit der Zusage, daß die Heldsdorfer ebenfalls teilnehmen dürften, doch diese wußten bis eine Stunde vor der Abfahrt nichts von den ganzen Machenschaften. Womit die Behörden nicht gerechnet hatten, traf aber ein; die Heldsdorfer kamen fast alle nach Marienburg, um, wenn schon nicht mit den Freunden zu singen, so doch sie wenigstens zu hören. Überhaupt ist der Kontakt mit der sächsischen Bevölkerung, trotz Programmänderungen und Schikanen durch das Regime, sehr gut zustandege-

kommen, "die Mundpropaganda dort war ausgezeichnet".

Nach Konzerten in Kronstadt, Tartlau und Predeal und einem Empfang in der Deutschen Botschaft in Bukarest, kehrten die Holzhausener wohlbehalten zu ihren Familien zurück. Sie haben anstrengende, aber auch schöne Tage in Siebenbürgen erlebt und konnten einen Einblick in das Leben, die Sorgen und Nöte unserer Landsleute gewinnen. Es wurden neue Bekanntschaften geknüpft und alte Freundschaften vertieft. So trägt die Völkerverständigung auch dazu bei, unsere eigenen Anliegen als Siebenbürger Sachsen in das Bewusstsein unserer Mitmenschen in der neuen Heimat zu bringen. Dieses gibt Anlaß zur Hoffnung auf mehr Verständnis und Aufgeschlossenheit unseren Landsleuten und ihren Problemen gegenüber. Wir wollen hoffen, daß Kontakte dieser Art sich des öfteren ergeben und so das Sichkennenlernen und das Sichvertrauen gefördert wird. Volkmar Kraus

### Der Zeidner Männerchor auf Tournee

Der Zeidner Männerchor unter der Leitung seines Dirigenten Prof. Ernst Fleps hat schon einige Male in Sibiu gastiert, zuletzt am Samstag in der Aula des deutschen Lyzeums. In diesem Konzert stellte sich nun die Zeidner Singgemeinschaft erstmals mit einem abendfüllenden Programm vor; Bisher war sie immer gemeinsam mit anderen Kulturgruppen aufgetreten. Das Programm umfasste Stücke, die für das Festkonzert zur Hundertjahrfeier des Chores (Dezember 1984) einstudiert worden sind und die gleichzeitig ein Bild von den stimmlichen Möglichkeiten der Sänger sowie dem weitgefächerten Repertoire gaben.

Zu Gehör kamen klassische Stücke: "Der Gondelfahrer" von Schubert (am Klavier begleitete Ingeborg Scurei) und "Abschied vom Walde" von Mendelson-Bartholdy (letzteres Lied wurde gemeinsam mit dem Hermannstädter Männerchor gesungen), sodann Lieder von Laurentiu Profeta, Ion Vidu, Karl Fisi ("Karpatenland") und Kurt Lissmann ("Komm mit mir zum Tanze").

Der zweite Teil - die Sänger hatten Rock und Schlips abgelegt und sächsische Hemden angezogen - war der heiteren Muße gewidmet. Er umfaßte volkstümliche und Volkslieder, darunter das alte Zeidner Volkslied "Erinnerungen", weiterhin ein Trinklied aus dem 16. Jahrhundert, das rumänische Tanzlied "Hategana", den "Slowenischen Weinstrauch" (Gesangssolist Reinhard Buhn), ein Jägerquodlibet, das Seemannslied "Gute Nacht, Ladies" und "Frühjahrszeit", eine Komposition Karl Fisis auf Verse von Walter Pajer, einem Mitglied des Chors.

Die Überraschung des Abends war wohl Prof. Ernst Fleps selbst, der nicht nur seine 45 Mann gekonnt dirigierte, sondern zwischendurch auch als Ansager und Vortragender witzig-würziger Verse des Humoristen Heinz Erhard hervortrat. (Aus: "Die Woche", Nr. 879, Jahrg. 17, Freitag den 19. Oktober 1984)

### Nachtrag zum Bericht über den Besuch des "MGV Holzhausen 1878" in Zeiden

Wenn man Berichte dieser Art von Außenstehenden, über die Lage unserer Landsleute in Rumänien, hört oder liest, ist man über solch unverständliche Äußerungen deutscher Politiker (oder solcher die sich dafür halten) befremdet, die da behaupten, die Deutschen in Rumänien hätten sich mit dem System arrangiert und wären voll akzeptiert und integriert, sie sollten dort bleiben wo sie sind. Daß dem nicht so ist könnten die Betroffenen täglich wiederlegen und es wird ihnen dort auch täglich zu verstehen gegeben, daß es nicht der Fall ist. Daß sie sich arrangiert haben ist aus Gründen des physischen Überlebens gar nicht anders möglich, jedoch bezieht sich dieses Arrangieren in den seltensten Fällen auf mehr als nur das gute Auskommen mit dem Mitmenschen anderer Nationalität in dem gemeinsamen Kampf um Lebensmittel und das sich gegenseitig "die Reihe halten" beim Anstehen um diese. Mit dem System und seiner Minderheitenpolitik haben die wenigsten was im Sinn.

Nun ist ja zwar die rein wirtschaftliche Lage der Siebenbürger Sachsen, so schlecht sie im allgemeinen auch sein mag, noch nicht das allerschlimmste Übel. Den Rumänen geht es im Schnitt wirtschaftlich gesehen sicherlich auch nicht besser (siehe auch separaten Beitrag), unsere Landsleute haben diesen gegenüber jedoch den großen Nachteil, daß sie nicht in "ihrem Land" wohnen, daß sie, im Gegensatz zu der dort veröffentlichten Meinung, nicht gleichberechtigt sind. Wie ist es sonst zu erklären, daß die deutschen Ortsnamen nicht mehr in den deutschsprachigen Zeitungen benutzt werden dürfen? Warum ist die deutsche Klasse des Gymnasiums in Zeiden, nach nur ein paar Jahren Bestand, wieder aufgelöst worden? Warum muß der deutsche Männerchor aus Zeiden in seinem Programm für deutsche Zuhörer rumänische Lieder einbauen und darf nicht singen "wie ihm der Schnabel gewachsen ist"? Warum darf ein deutscher Männerchor, der offizieller Gast in Rumänien ist, nicht die vorher (!) genehmigten Konzerte vor seinem deutschen Publikum in Rosenau und Heldsdorf abhalten? Warum...? Warum...?

Diese Liste ließe sich sicherlich noch um einige Punkte verlängern, doch fürchte ich, daß es müßig ist weiter zu fragen. Die Antwort kann im Endeffekt nur lauten: "weil von Seiten des rumänischen Staates kein Interesse daran besteht die kleine Gruppe der Siebenbürger Sachsen in ihrem Bestand zu erhalten oder gar weiterzuentwickeln". Daß andere Volksgruppen in Rumänien das gleiche Schicksal erleben, kann für uns kein Trost sein, es verdeutlicht aber die Politik der rumänischen Führung, die bestrebt ist allen "mitwohnenden Nationalitäten" jede Existenzberechtigung abzusprechen und versucht sie in die einzige wahre rumänisch-sozialistische Nation einzubinden.

Diese Tatsachen sollten wir alle, die wir hier im freien Westen leben und unser Maul aufmachen dürfen, immer wieder unseren Nachbarn, Arbeitskollegen und sonstigen Gesprächspartnern vor Augen halten und so zur Meinungsbildung der Öffentlichkeit beitragen. Wenn wir, die wir davon direkt betroffen sind, nicht dazu beitragen, daß man hierzulande weiß, was mit der deutschen Minderheit in Rumänien geschieht, dann dürfen wir uns auch nicht darüber wundern, daß von allen möglichen Problemen auf dem Globus gesprochen wird, aber unser kleines Völkchen in Vergessenheit gerät.

Wir alle sollten auch aus diesem Grunde Mitglieder der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen werden und dabei auch die Zweitmitgliedschaft (Ehepartner und in der Familie lebende Jugendliche) ins Auge fassen, denn nur so können unsere demokratisch gewählten Vertreter, in Bonn und anderswo, mit Überzeugung und Nachdruck auftreten und sich für unsere Belange einsetzen. Bisher haben wir alle von dem Verhandlungsgeschick und der Überzeugungskraft unserer Vertreter profitiert. Jetzt müssen wir alle zusammenstehen und ihnen den Rücken stärken, wenn wir nicht wollen, daß unsere Lieben in der alten Heimat in Vergessenheit geraten und, sollten sie doch mal ausreisen dürfen, hier nicht anders als irgendein anderer Asylanter behandelt werden. Volkmar Kraus

Das war die Situation vor ca. einem halben Jahr. Das sie sich in der Zwischenzeit nicht verbessert hat, kann man sich sehr gut ausmalen. Außerdem gibt es im Lande Probleme mit der Energieversorgung.

Um den Bedürftigsten unter unseren Landsleuten zu helfen wollen, wir in der nächsten Zeit wieder einige Pakete nach Zeiden schicken. Es ist aber jeder dazu aufgerufen im Rahmen seiner Möglichkeiten ein Gleiches zu tun. Volkmar Kraus



#### Die wirtschaftliche Lage in Rumänien Auszüge aus einem Brief aus Zeiden

Viele von uns wissen vielleicht gar nicht wie schlecht die Versorgung der Bevölkerung in Rumänien mit Lebensmitteln tatsächlich ist. Deshalb möchte ich aus einem Brief zitieren, der die Lage in Rumänien im Sommer 84 ziemlich klar und ungeschminkt darstellt.

Schweinefleisch gibt es nur dreimal im Jahr, am 1. Mai, am 23. August und zu Neujahr, pro Kopf 1 kg, incl. Fett und Knochen. Rindfleisch gibt es nur für Diabetiker. Geflügel gibt es öfter, mit langen Warteschlangen. Die Preise liegen zwischen 30.- und 50.- Lei.

Der Liter Milch kostet im Laden 4.50, reine und unverdünnte gibt es nur privat, dann allerdings für 10.- Lei.

Umgerechnet auf 1kg kosten die Lebensmittel jeweils: Brot 4.50, Butter 55.-, Zucker 14.-, Mehl 5.-, Waschpulver 20.-, 1l Öl 18.50, 1 Stk. Seife 5.- bis 10.-

Butter gibt es 50g, Zucker 1-1.5kg, Mehl 500g, Maismehl 1.5-2kg, Öl 3/4-1l, alles pro Kopf und Monat.

Gemüse war nur von Privat zu haben: je 1 kg Kartoffeln 7.-, Tomaten 15.-, Kraut 8.-, Gurken 7.-, Kirschen 15.-, etc. Apfel gab es keine!

Babynahrung gibt es nicht. Die Schachtel Milchpulver kostet 25.- Lei wird aber nur auf Rezept ausgegeben und auch das nur für 6 bis 8 Monate.

Der oben abgebildete Ausschnitt aus der Siebenbürgenkarte des Johannes Honterus von 1532 zeigt das Burzenland. Deutlich ist "Ceidyn" unter dem Zeidner Berg zu erkennen.

"Chorographia Transylvaniae / Sybenbürgen" heißt die Überschrift der Landkarte, die zu den ältesten deutschen Regionalkarten überhaupt zählt. Den Holzschnitt zu dieser Sachsenlandkarte hat Honterus selbst angefertigt. Sie wurde schon einige Male nach dem einzigen, in Budapest befindlichen Original, nachgedruckt, zuletzt 1982 als Privatdruck in kleiner Auflage anlässlich der 450 Jahre seit ihrer Entstehung.

"Dem ehrenwerten Rat von Hermannstadt, Basel 1532", lautet die Widmung auf der Siebenbürgenkarte des Johannes Honterus. Das Widmungstäfelchen befindet sich am unteren Rand in der Mitte der Karte, rechts und links davon stehen zwei Sprüche, über die schon viel gerätselt wurde. Die Wappen Hermannstadts und Kronstadts zieren die Karte in den oberen Ecken.

1532 fertigte Honterus auch zwei Karten der Sternbilder des nördlichen und südlichen Himmels an. Als Vorlage dienten ihm Dürers Sternkarten von 1515. Von diesen sehr dekorative Holzschnitten, die weitgehend unbekannt geblieben sind, liegt ebenfalls ein Nachdruck in kleiner Auflage vor. Die beiden Himmelskugeln sind auf einem Blatt vereinigt. Sie tragen, wie auch die Sachsenlandkarte, die Initialen IHC des Johannes Honterus.

Die beiden Karten in Originalgröße (Blattgröße 53 x 76 cm) eignen sich hervorragend als Wandschmuck. Zu jedem Blatt gehört ein ausführliches Erläuterungsheft über Entstehung und Bedeutung der Holzschnitte. Sie kosten einzeln DM 40.-, einschließlich Erläuterungen und Porto, zusammen DM 70.-. Bestellungen sind zu richten an:

Hans Meschendorfer  
Schlierseest. 44  
D - 8000 München 80

### Geburtstagsgrüße

In der ersten Jahreshälfte 1985 können folgende Jubilare Geburtstag feiern:

- Dr. Frank Buhn (93) 21.3.
- Helene Göbbel, geb. Depner (91) 25.5.
- Johann Wenzel (88) 22.5.
- Herta Schkrohowsky, geb. Kueres (87) 4.5.
- Rosa Herter, geb. Königes (86) 1.1.
- Rosa Preidt, geb. Marzell (83) 18.2.
- Otto Depner (83) 20.4.
- Katharina Zeides, geb. Neudörfer (80) 31.3.
- Peter Depner (80) 5.6.
- Irene Wertiprach, geb. Ziegler (80) 13.5.
- Adele Königes, geb. Spitz (78) 27.1.
- Irene Königes, geb. Stamm (78) 15.4.
- Karl Rosen (76) 23.2.
- Erwin Prömm (75) 16.1.
- Anna Wächter, geb. Kraus (75) 6.2.
- Ida Suck, geb. Kuwer (75) 12.2.
- Anna Müll, geb. Gräser (75) 14.3.
- Rosa Schmitt, geb. Zeides (74) 26.1.
- Rudolf Brenner (74) 27.1.
- Ida Müll (74) 15.5.
- Otilie Prömm (73) 20.1.
- Irene Brenner, geb. Istock (73) 25.3.
- Otto Dück (73) 14.4.
- Johann Töpfer (73) 27.6.
- Luise Weber, geb. Gerstner (72) 28.2.
- Helene Plajer, geb. Plajer (72) 2.5.
- Anna Popa, geb. Zeides (72) 14.6.
- Karl Menning (71) 28.1.
- Reinhard Staeps (71) 9.4.
- Johanna Kaspar, geb. Aesch (70) 17.1.
- Prof. Dr. Dr. Hans Mieskes (70) 17.2.

Mögen sie bei bester Gesundheit und in geistiger Frische diesen Tag erleben.

In diesem Zusammenhang möchten wir nochmals darauf hinweisen, daß wir von sehr vielen Mitgliedern unserer Nachbarschaft die Unterlagen nicht auf dem neuesten Stand haben. Also noch einmal: bei der nächsten Zuschrift unbedingt Geburtsdatum, Ausreisedatum, Straße und Hausnummer (auch alte!) in Zeiden, Name und Geburtsdatum der Kinder mit angeben. Alle diese Daten werden nur für unsere eigenen Unterlagen verwendet und werden auf keinen Fall an Außenstehende weitergegeben. Alle Angaben sind freiwillig, es besteht kein Zwang dazu, und solange die jetzige Adresse stimmt gibt es keine Komplikationen. Volkmars Kraus

### AUS DER NACHBARSCHAFT

#### Geboren wurden

Richard Valentin, Sohn des Werner Kraus und der Brigitte geb. Gagesch.  
Silke, Tochter des Hans Georg Runge und der Anneliese, geb. Christel

Mögen sie gedeihen zur Ehre Gottes und der Eltern Freude!

#### Trauungen

Rolf Novy, Sohn des Dieter Novy und Friedchen geb. Kuwer mit Rosemarie geb. Roth, Tochter des Johann Roth und Rosa geb. Mieskes,  
Dresdner Ring 61, 6369 Nidderau 2 -

Volker Klein, Sohn des Erich Klein und der Edith geb. Wertiprach mit Ina Kinkelin.

Fried und Freud sei stets ihr Geleit!

#### Zur ewigen Ruhe gebettet

Erwin Hiel, 75 Jahre alt, Würzburg -  
Johanna Wolff, Augsburg, 76 Jahre -  
Rosa König geb. Gross, 84 Jahre alt, Mönchengladbach -

Georg Christel, 72 Jahre alt, Stockdorf -

Helga Kirchmayr geb. Dück, 31 Jahre alt, Tochter von Hans u. Rosi Dück, St. Konrad/Österreich -  
Klara Schuller geb. Kelner, 69 Jahre alt, München -

Hans Hiel, 72 Jahre, Rostock

Emil Müll, 78 Jahre alt, Osnabrück -  
Herta Mentschik geb. Schkrohowsky, 59 Jahre alt, Wien -

Peter Plajer, 57 Jahre alt, Wiehl 3-  
Uwe Hager, 19 Jahre alt, Eckental -  
Otto Schoppel, Eckenheid -

Thomas Christel, Wien -

Ida Hinz geb. Müll, 88 Jahre alt, Pfarrwerfen/Österreich -  
Rosa Reimer geb. Depner, 84 Jahre alt, Wien -

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen.

#### Fasching bei Kerzenlicht

Der Zeidner Männerchor veranstaltete heuer seinen Faschingsball, gezwungenermaßen, bei Kerzenlicht. Die Unterhaltung begann, sicherlich gesteuert "von oben", am frühen Nachmittag und endete, nachdem zwischen 17.00 und 18.00 Uhr der Strom ausfiel und dann ausblieb, um 21.00 Uhr bei Kerzenschein. Vielleicht war es aber auch nur ein Faschingsscherz, um dem Jubilär bewußt zu machen, wie seine Altvordere vor 100 Jahren angefangen hatten. Im Vergleich dazu hat man es heute im sozialistischen Rumänien doch wesentlich besser, da weiß man schon etwas vom elektrischen Strom. Doch wir Zeidner wissen davon schon seit ca. 1900 etwas, und hatten kurze Zeit später auch schon in Kuh- und Schweinestall Glühlampen.

Doch der Fortschritt hat auch seine schlechten Seiten, man gewöhnt sich zu leicht an das Gute und vergißt wie schwer es doch früher war.

"1936 erhält das Bad (Anm.: Zeidner Waldbad) noch eine kleine el. Lichtanlage. Sie ist von einer Gruppe von Mitgliedern auf eigene Kosten erstellt worden und bleibt ihr Eigentum, bis der Verein sie übernimmt."

(Aus: Th. Dück, "50 Jahre Verschönerungsverein in Zeiden") Volkmar Kraus

## Aus Vergangenen Zeiten

### "Baö der Rend"

Im Spätherbst, wenn die Feldernte eingebracht war, die Tage naturgemäß kürzer dafür die Abende länger wurden, fingen die Frauen in den einzelnen Nachbarschaften an "baö de Rend ze gien". Diese Einrichtung war wohl noch eine Überlieferung aus der Zeit als die Frauen und Mädchen mit dem neuen Flachs oder auch der Wolle zum Spinnen in die Spinnstuben gingen.

Am Abend wenn die Stallarbeit (viele Frauen halfen beim melken der Kühe) beendet war, ebenso die Küchenarbeit, trafen sich die Frauen - so 15 bis 20 - bei einer Nachbarin. Jede beschäftigte sich mit irgend einer Handarbeit, wie Stricken, Sticken, Netzen und anderes mehr. Ich entsinne mich, daß die alte Noireschernaenau (Frau Nierescher) noch mit dem Rocken zum Spinnen ging. Bei diesen geselligen Zusammenkünften gingen natürlich nicht nur die Hände, sondern auch die Mäuler. Erfahrungen wurden ausgetauscht, Muster bei den Handarbeiten gezeigt und abgesehen, Rezepte und Mixturen weitergegeben. Daß die Ereignisse in der Nachbarschaft und auch in der Gemeinde von allen Standpunkten aus beleuchtet wurden, ist wohl selbstverständlich. In den Wintermonaten wurden fast jeden Mittwoch im Schulsaal lehrreiche Vorträge gehalten. Diese wurden immer gerne besucht, das gab dannan den nächsten Abenden zusätzlichen Gesprächsstoff. Am Freitagabend wurde dann besprochen, wer nächste Woche "un der Rend" ist. Für das leibliche Wohl sorgte die Gastgeberin meistens mit einem Tee mit Rum und frischem Brot, auch waren immer Äpfel auf dem Tisch. In der Faschingszeit wurden die Frauen mitunter von der Rendgeberin mit Faschingskrapfen überrascht. In dieser Zeit legten sie manchmal auch die Handarbeit nieder und spielten ein lustiges Spiel, z.B. "laudern Bissen" (Lederbüchse). Dabei legten sich zwei Frauen gegenüber auf den Rücken, und während die eine die Beine hob, mußte die andere ihr flink mit dem Stiefelschaft (Schuechten) auf den Hintern hauen, bevor die Beine wieder unten waren, dann war die andere dran.

Das "baö de Rend gien" hörte im März etwa auf, wenn wieder die Feldarbeit anging. Soweit ich es ergründen konnte, gab es in der Marktgasse 3 Rendn: die

untere Marktgasse, die mittlere Marktgasse, sie ging von den Hausnummern 22 bis 31 auf der einen Seite und 121 bis 129 auf der anderen Seite und die obere Marktgasse mit Zeilchen. Bei manchen Rendn gingen ältere und junge Frauen getrennt, bei andern, z.B. der mittleren Marktgasse, gingen alle gemeinsam.

Zusammenkünfte dieser Art hörten mit dem Kriegsanfang auf und sind seit dem Vergangenen. Erhard Kraus

## Rezepte, bei der "Rend" weitergegeben

Für in dieser Rubrik wiedergegebene "Rezepte" übernehmen wir keine Gewähr! Im Zweifelsfalle sollte immer ein Arzt aufgesucht werden.

Die Veröffentlichung dient allein der Dokumentation, auch ist manchmal die Schreib- und Ausdrucksweise sehr interessant.

### "De Josef-Gräßen-Salw"

Diese Salbe wurde bei schlecht heilenden Wunden, bei Furunkel u. ä. aufgetragen, zum ziehen und heilen.

250g Talg (Rinderfett)  
250g Schmeer (Schweinefett)  
250g Bienenwachs  
250g Harz (Ficht oder Tanne)  
10g Leinsamenöl (Leisemael)  
5g Jerusalemsalbe  
5g Terpentinöl  
15 Tropfen Kampferöl

Und so wird's gemacht: die ersten 4 Bestandteile jedes für sich erwärmen, dann zusammen gut verreiben, schließlich die anderen Zutaten beirühren.

Eine andere Salbe bestand aus:

10g Talg vom Hasen (Hasenfett)  
10g Bienenwachs  
10g Tannenharz

## 4. Juli 1904

### Eröffnung des Zeidner Waldbades

Das Jahr 1984 brachte uns Zeidnern eine ganze Menge an Jubiläen und denkwürdigen Anlässe. Die Eröffnung des Zeidner Waldbades, am 4. Juli des Jahres 1904, hatte mit Sicherheit die größte Auswirkung auf die Freizeitgestaltung der Zeidner und ihrer Nachbarn aus dem Burzenland und der weiteren Umgebung. Dieses Ereignis sollte deshalb auf keinen Fall übergangen, sondern entsprechend gewürdigt werden. Geschrieben worden ist darüber schon des öfteren. So erschien im "Zeidner evangelischen Gemeindeblatt", der von Prediger Thomas Dück erstattete Tätigkeitsbericht zur 50. Jahresversammlung des Verschönerungsvereins in Zeiden. Eine Broschüre mit diesem Bericht wurde 1940 in der Druckerei H. Christel in Zeiden herausgegeben. Auch der ZEIDNER GRUSS brachte in seiner 2. Nummer 1955 anlässlich der 50. und 1979 in Nummer 49/50 zur 75. Wiederkehr der Eröffnung des Zeidner Waldbades je einen Beitrag. Wir wollen

heute bloß auf diese Artikel verweisen und ein Foto nachreichen, welches beim "Taufest" des Waldbades gemacht wurde. Der Stein mit der Jahreszahl 1904 diente nach der Erweiterung in den 30-er Jahren als Tritt beim Eingang an der Kasse. Das Bild (ca. DIN A4) befindet sich im Besitz von Frau Hermine Zerwes, geb. Eiwen, welche auch die Identifizierung der Personen besorgte. Auch Frau Helene Göbbel, geb. Depner und Erhard Kraus konnten noch mit ein paar Ergänzungen beitragen. Auf diesem Wege allen herzlichen Dank!

Trotzdem gibt es noch Fragen, hauptsächlich zu den Vornamen der Personen. Einige unbekannte Gesichter sind auch noch vorhanden und warten darauf der Vergessenheit entrissen zu werden. Wer kann hier helfen? In einer der nächsten Ausgaben wollen wir dann die komplette Namensliste veröffentlichen. Wer war der Fotograf bei diesem Anlaß? Handelt es sich bei diesem Bild um einen Abzug desjenigen welches in der Gaststätte im Waldbad hing? Um Zuschriften bittet der Nachbarvater!



Einweihung des Zeidner Waldbades am 4. Juli 1904

Die Namen der auf dem Foto verewigten Anwesenden bei der Eröffnung des Waldbades

Vorne sitzend: - Notär Paul Meedt - Wirtschafter Peter Foith - dahinter seine Frau

Die 2 Buben dahinter: - Rudi Reimer - Ernst Leonhardt, ein Sohn von Pfarrer Leonhardt

1. Reihe, von rechts nach links: - Peter Müll (zur Hälfte sichtbar) - Christian Stamm - Tierarzt Dr. Salzer - dessen Frau, geb. Reimer - Frau Reimer, geb. Bolesch (Apotheker) - Frau Stoof (An der Kaserne) - Dr. Ernst - dessen Frau - Frau Leonhardt (Pfarrersgattin) - Pfarrer Leonhardt - Frau Königes, geb. Müll (Marktgasse) - dahinter Frau Meedt - Frau Thieß (Lehrersgattin) - Rosa Müll, geb. Eiwen - Frau Josef, geb. Meedt (Lehrersgattin) - Frau Plajer, geb. Müll - Katharina Kraus, geb. Müll - dahinter Frau Anna Horwath, Schwester von Rudi Howath - Frau Reimesch (Rektorsgattin) - Frau Aescht - dahinter Frau Mildt, geb. Horwath (Lehrersgattin) - Frau Barf - Frau Reimer, geb. Kreuz - Frau des Fotografen ? - Dienstmagd mit Kind - Adam Gheorghe

2. Reihe, von Rechts nach links: - Wenzel (Mühlgasse) - Johann Reimer - Rektor Reimesch - Aescht (Essig - Kirchenvater) - Martin Reimer (Apotheker) - Thomas Kraus - Andreas Plajer - Paul Stoof (an der Kaserne) - Christian Königes (Marktgasse) - Bartholomäus Bergel - Göbbel (Basteihüter) - Michael Eiwen (Wirt)

3. Reihe, von rechts nach links: - Barf - Wenzel (Mühlgasse) - Lehrer J. Josef - unbekannt - Lehrer G. Thiess - unbekannt

### Bereitung eines guten Methes

Man läßt die Honigtrebbeln, woraus der reine Honig bereits abgeseiht ist, mit beinahe eben so viel lauwarmen Wasser tüchtig zerkneten, schütte das Zerknetene in einen Bottich, der unten mit einem Loch versehen ist, worin bereits ein Zapfen, wie beim Bier machen steckt. Nach 3-4 Stunden, oder nach einer Nacht, zieht man den Zapfen etwas heraus und läßt die Würze in ein unten stehendes Schaff ablaufen. Die Probe, ob die Würze nicht zu dünn ist, wird mit einem frischgelegten Hühnerei gemacht. Man legt selbes in die Würze und dasselbe soll bloß wie 4 Kreutzer sichtbar sein; steht es aber mehr heraus, so muß von dem Wasser, das kalt über die geweichten und von der meisten Süßigkeit befreiten Honigtrebbeln gegossen worden ist, etwas abgelassen und in die Würze nachgeschüttet werden, bis die Probe mit dem Ei hat, -indessen, je sichtbarer das Ei ist, desto kräftiger und besser wird der Meth.-

Die Würze wird nun in einen Kessel gegossen und über das Feuer gestellt. Hinzu wird gegeben auf dreißig Maaß Würze:

Ein Maaß Benedickelnwurzeln, 1 Seitel zerstoßenen Koriander, 1/2 Seitel Leinsamen, 1 Loth Salbei, 2 Loth Wohlgemuth, 1 gute Handvoll Hopfen, 1 Seitel Majoran, 2 Loth Batonia, 1 Haselnußgroßes weißes Harz.-

Diese Mischung wird nun gekocht und will sie überlaufen, etwas abgeschöpft, dann wieder zugegossen. Man läßt es eine gute Stunde kochen, dann wird es in ein Schaff oder Bottich abgeseiht und zum Abkühlen in den Keller gestellt. Zeigt sich nach einigen Tagen ein weißes Rändchen oder Bläßchen auf dem Meth, so muß er sorgfältig, so daß die Hefe nicht aufgerührt werden, in ein Fäßchen gefüllt und gut verstopft, aufbewahrt werden.-

1878 21. Januar Gg. Klein 438

Dieses Rezept wurde handschriftlich im Kochbuch von Frau Anna Horwath, geb. Stamm gefunden. Es ist anzunehmen, daß dieses Eintragung in Heldsdorf gemacht wurde.

### Letzte Nachrichten aus Zeiden

Im Kirchenjahr 1984 sind 43 Gemeindeglieder zu Grabe getragen worden. Getauft wurden 43 Kinder, 22 Buben und 21 Mädchen. Konfirmiert wurden 53 Jungen und Mädchen.

Im Kalenderjahr 1984 sind 24 evangelische Personen nach Zeiden zugezogen. Aus Zeiden abgewandert sind 255 Personen, wobei 4 im Lande blieben der Rest zog nach Deutschland.

Am 31. Dezember 1983 hatte die Kirchengemeinde Zeiden 2931 Seelen, am 31. Dezember 1984 waren es nur noch 2697.

In der Sylvesternacht 84/85 hat die Zeidner Blasmusik das erstemal seit 1949 n i c h t "das Neue Jahr mit Musik am Marktplatz empfangen bzw. eingeblasen"!!

Schließlich ist verlautbart worden, daß nicht mehr die überwiegende Mehrheit in Zeiden (wie auch aus meiner eigenen Statistik hervorgeht) "echte" gebürtige Zeidner sind (51% Zeidner - 32% Nichtzeidner, 16% Mischehen mit Rumänen bzw. Ungarn). Die Geburtenfreudigkeit bei den "echten" Zeidnern steht zu den "unechten" Zeidnern im Verhältnis 1:2; konkret: von 45 Kindern haben nur 15 Zeidner Eltern aber 30 Elternpaare sind nicht oder nur zur Hälfte Zeidner Ursprungs. Die zugewanderten Gemeindeglieder haben den Wunsch geäußert voll und warmherzig in der Kirchengemeinschaft aufgenommen zu werden. Peter Hedwig

Daß alle nach Zeiden Zugezogenen von den Alteingesessenen bald akzeptiert werden, ist als sicher anzusehen; ist doch Zeiden, auch wegen seiner Gastfreundschaft, immer schon berühmt gewesen. Wir aber hier im fernen Westen werden unsere "Neuzeidner" im Falle ihrer Ausreise als Mitglieder unserer Nachbarschaft genau so herzlich empfangen und Teil haben lassen an unserer Gemeinschaft, wie alle jene die von sich sagen sie seien "waschechte" Zeidner. "Echt" und "unecht" wird es als Attribut für Zeidner nicht geben.

Dieses verspricht der Nachbarvater!

### Eduard Morres und seine Bilder

Ein Aufruf in unserem Blättchen hat Erfolg, so könnte man einen Werbeslogan abwandeln. Es tut sich wirklich was in Bezug auf unsern berühmten Landsmann und sein Werk! Trotzdem zur Erinnerung! Wir sammeln alles über Eduard Morres! Vor allem aber interessieren uns seine Bilder; Motiv, Größe und Maltechnik sind besonders wichtig. Jeder kann weiterhelfen! Fotografiert Eure Bilder und schickt uns das Dia oder bittet einen Verwandten oder Bekannten der an Eurer Stelle auf den Auslöser drückt. Anlaufstelle ist Udo Buhn, Adresse Seite 5, er sammelt und ordnet alles!